

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 57 (1963)
Heft: 10

Rubrik: Das Blumenwunder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Blumenwunder

Eine fröhliche Geschichte von Felix Möschlin

Wir haben einen Garten. Als wir die gelben Rüben gesät, die Bohnen gesteckt und auch die Salatsetzlinge ausgepflanzt hatten, machten wir eine kleine Pause. Es ist immer schön, eine Pause zu machen und das Werk zu beschauen. Die Pause ist eigentlich das Schönste an der Arbeit. — Nach einer Weile sagte meine Frau: «Man müßte nicht nur Gemüse haben, sondern auch Blumen.» — Damit war ich ganz einverstanden. Ich habe Blumen auch lieber als Gemüse, wenigstens zum Anschauen. Und ich war gleich bereit, beim Gärtner Blumensetzlinge zu kaufen. Doch meine Frau sagte: «Man muß die Blumen selber aufziehen. Das ist keine Kunst, beim Gärtner fertige Pflanzen zu kaufen. Es macht doch viel mehr Freude, wenn man die Samen selber sät und dann erleben kann, wie die zarten Pflänzlein aus dem Boden stoßen, jeden Tag größer und kräftiger werden und zuletzt herrliche Blüten hervorbringen.»

Wir kauften also Samen, Samen aller Art. Das würde einen wahren Paradiesgarten geben, wenn die Samen alle aufgingen. Wir hatten eine ganze Schublade voll Samen. Aber wir mußten mit dem Blumensäen noch warten. Der Spinatsamen war von den kleinen Schnecken gefressen worden, als es so regnerisch war. Und der Rübensamen wurde von den Erdflöhen vertilgt, als es nachher so heiß und trocken war.

Endlich öffneten wir die Schublade. Aber was sahen wir da? Die Mäuse hatten eine schlimme Unordnung angerichtet. Sie hatten teilweise das Papier, teilweise die Samen selber aufgeessen. Die Blumensamen waren aus den Düten gerollt. Nun lagen die verschiedenen Sorten in wirrem Durcheinander in der Schublade. Welche Samen gehörten in welche Düte? Das war unmöglich herauszufinden, denn ihr Name stand leider nur auf den Düten.

Wir machten nachdenkliche Gesichter. Doch meine Frau besann sich nicht lange.

Sie sammelte einfach einen bestimmten Samen in der hohlen Hand. Es waren zwei Millimeter lange, schwarze, dreikantige Samen. Was mochten das wohl für Samen sein?

«Vielleicht Maiglöcklein», meinte ich, denn ich weiß, daß meine Frau Maiglöckchen besonders liebt. Aber sie sagte: «Nein, das sind sicher Glockenblumen. Weißt du, von diesen großen, dunkelblauen, die den ganzen Sommer hindurch blühen.» — Die liebe Frau erinnerte sich daran, daß ich letztes Jahr einmal ganz begeistert mit einem Strauß Glockenblumen nach Hause gekommen war. Mir kam es dagegen in den Sinn, daß sie auch Edelrittersporne so gern hat. Und ich sagte: «Das sind bestimmt Edelrittersporne.» «Glaubst du wirklich?», sagte sie, «ach, das wäre herr-



lich!» — So rätselten wir lange, was für eine wunderschöne Blume in diesen schwarzen, dreikantigen Samen verborgen sein könnte.

Als schließlich jedes die ihm bekannten Lieblingsblumen des andern aufgezählt hatte, holten wir unser Gartenbuch. «Der ewige Blütengarten» heißt es. Wir blätterten lange darin. Es gab so viele andere schöne Blumen. Und zwischenhinein schauten wir wieder unsere schwarzen, geheimnisvollen Samen an. Zum Schluß meinte meine Frau: «Es ist doch ein wahres Glück, daß wir nicht wissen, was aus den Samen werden soll. Jetzt können wir uns das Schönste ausdenken. Und ganz sicher werden unsere Erwartungen noch weit übertroffen. Ich freue mich so darauf!» —

Dann säten wir. Ein ganzes Beet voll. Meine Frau hat nämlich den Mischmasch nicht gern. Das gläubige Säen ist doch etwas Wunderbares. Man tut etwas Steinhartes, Zusammengeschrumpftes in den Boden und erwartet, daß Blumen daraus emporsteigen werden. Wir wurden ganz andächtig beim Säen.

Dann warteten wir. Jeden Abend schleppte ich zehn Gießkannen voll Wasser zum Blumenbeet. Endlich sproßte Grün aus der lehmgelben Erde. Wir gossen noch kräftiger. Doch da wurden wir plötzlich mißtrauisch. Denn das Grün sah aus wie Löwenzahn. Und es war auch Löwenzahn. Wir rissen die unerwünschten Pflänzchen sorgfältig heraus.

Wir warteten weiter. Wieder gossen wir. Wieder sproßte Grün. Aber auch das kam mir so bekannt vor. War das nicht dieser eckelhafte Hahnenfuß, der überall herumkriecht und den edlen Pflänzchen Licht und Nahrung wegnimmt? Doch, es war leider Hahnenfuß. Sorgfältig rissen wir ihn aus.

Und wir warteten weiter. Wenn ich daran dachte, wie viele Gießkannen voll Wasser ich schon zum sogenannten Blumenbeet geschleppt hatte, wurde ich fast etwas ungeduldig. Ich machte einen schlechten

Witz. Meine Frau schaute mich entrüstet an. Sie sagte, die Männer seien doch alle ungläubige Leute. Gut Ding wolle Weile haben. Die Blumen würden schon noch kommen. Sie hatte recht.

Eines Morgens waren sie wirklich da. Auf einmal waren sie da. Gebeugt, mit dünnen Stengeln, die immer noch die Samen wie Käpplein trugen, kamen die Blumen zum Boden heraus. Sie mußten es nicht leicht gehabt haben, sich so aus dem ziemlich harten Boden herauszustoßen. Meine Frau strahlte vor Freude. Ich bemerkte: «Die Stengel sind aber etwas dünn, fast wie Gras.» Meine Frau sah mich beinahe strafend an und sagte: «Du hast doch gar kein Vertrauen. Bei kleinen Blumen ist es gleich wie bei den kleinen Kindern. Diese sind auch nicht schön, wenn sie auf die Welt kommen. Man muß eben das Vertrauen haben, daß sie schön werden.» — Ich zweifelte immer noch und wagte zu sagen: «Die Blumen erinnern mich ein wenig an Schnittlauch.» Doch das wollte meine Frau durchaus nicht wahr haben. Man müsse jetzt nur fleißig begießen. Dann würden die Stengel schon dicker werden. Da sagte ich nichts mehr.

Als meine Frau schlief, ging ich nochmals in den Garten. Der Schnittlauch ließ mir keine Ruhe mehr. Ich beugte mich zum Blumenbeet nieder und roch an den dünnen Stengeln. Sie dufteten wie Zwiebeln. Hatten wir Zwiebeln gesät?

Am andern Tag überraschte ich meine Frau, wie sie ebenfalls an den dünnen Stengeln roch. Aber sie wollte sich ihren schönen Glauben nicht nehmen lassen. Sie sagte: «Wahrscheinlich sind es Narzissen. Das sind doch auch Zwiebelgewächse.» Ich bewunderte ihre große Zuversicht, sagte kein Wort dazu und goß fleißig weiter.

Eines Abends stand meine Frau wieder einmal vor dem Blumenbeet. Ich bemerkte, daß sie feuchte Augen hatte, als ob sie gerade geweint hätte. Traurig blickte sie mich an und sagte betrübt: «Es ist wahr, es sind wirklich Zwiebeln. Wie schade!» — Da stellte ich die Gießkanne auf den Bo-

den und rief freudestrahlend: «Zwiebeln! Zwiebeln habe ich doch so gerne. Wenn du wüßtest, wie oft ich schon gewünscht habe, einmal ein ganzes Beet voll Zwiebeln zu haben. Eigene Zwiebeln, das ist einfach herrlich!» «Aber du hattest dich doch so auf Glockenblumen gefreut», sagte sie. —

«Wir haben ja noch das Buch ‚Der ewige Blütengarten‘», antwortete ich fröhlich. — Da fiel sie mir um den Hals. Sie ist eine liebe Frau. Und wir beide merkten, daß auch Zwiebelpflänzchen ihre Schönheit haben, ihre ganz besondere Schönheit.

(Gekürzt und bearbeitet von Ro.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Berner Chronik

Der Redaktor hat uns in freundlicher Weise erlaubt, alle zwei Monate einen kleinen Bericht zu veröffentlichen. Die Berner wohnen weit auseinander, die Nachrichten gehen oft langsam. Viele sind in der ganzen Schweiz verstreut. So danken wir der «GZ» für diese Gelegenheit, allen Nachrichten zu übermitteln.

Das Leben des Menschen beginnt mit der Geburt: Am 12. Februar wurde der Familie Kistler-Coreisa im bernischen Grenzgebiet in Grenchen der erste Sohn Thomas Waldemar geboren. Am 19. März erhielt Familie Jaun-Wyßenbach in Bern zum Töchterlein noch das gesunde Knäblein Beat. Durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen wurde Franz Schmid von Familie Schmid-Schneebeli in Hinterkapelen.

In aller Stille wachsen die Kinder heran und besuchen die Schule: Der Frühjahrs-Schulschluß in Münchenbuchsee bescherte den erfreuten Besuchern das Märchenspiel vom Schneewittchen. Jedes hatte dabei seine Aufgabe, vom Kindergärtler bis zum ältesten Kind. — Nach Ostern hat wieder ein neues Schuljahr begonnen. Von den 103 Kindern des Schulheims Münchenbuchsee sind 62 zu den Gehörlosen zu rechnen. Kindern und Erwachsenen wünschen wir ein gutes Jahr. Wie entscheidend wichtig die Schulzeit gerade für unsere jungen Leute ist, erfahren wir aus

vielen Gesprächen. — Eine Abschlußklasse gab es nicht. Nur Käthi Studer verließ das Haus, um in Kirchberg eine Haushaltlehre anzutreten. — Aus der Oberschule in Zürich traten in die Berufslernlehre über: Sandro de Giorgi (Zahntechniker in Ruvigliano), Elsa Sommer (Tapeziernäherin in Zürich) und Martin Wenger (Elektromechaniker in Gümliigen). Unsere Wünsche und Gedanken begleiten sie in ihre Lehrzeit. — Andreas Willi hatte auf die Reise an die Winterspiele in Schweden verzichtet und dafür die Lehrabschlußprüfung als Bauzeichner mit Erfolg bestanden. Wir gratulieren dem jungen Berufsmann, der nun auf dem Baubüro der SBB mit hilft, unsern neuen Bahnhof zu vollenden. — Neben der Gewerbeschule hat auch ein zweijähriger Fortbildungskurs begonnen. Fräulein Vogt und Herr Mattmüller übernehmen diese Aufgabe in ihrer Freizeit. Die 5 Töchter und 6 Jünglinge haben sich mit Eifer an die Arbeit gemacht.

Von der Lebensfreude und Leid: Zuerst dürfen wir von der Freude berichten: Am 2. Mai feierte unsere Fürsorgerin Edith Züger Hochzeit mit Herrn Fritz Zahnd, Fürsorger. Wir sind dankbar, daß uns die Arbeitskraft von Frau Zahnd noch erhalten bleibt. — Am 4. Mai schlossen in Schwarzenburg ihren Ehebund die Gehörlosen Otto Riesen und Ermeline Ne-